

Die Zimmeiße

Verbandsorgan der Porzellan- und verwandten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands

Der Bezugspreis der „Zimmeiße“ beträgt für In- u. Auslands-
bezieher 1 Goldmark monatlich
Redakt., Exped. u. Verl.: Charlottenburg, Brahestr. 2-5.
• Fernrufnummern: Berlin Amt Wilhelm 4952 und 4849. •

Immer strebe zum Ganzen und laßst Du selber kein Ganzes werden
***** Als dienendes Glied stehst an ein Ganzes dich an *****

Inserate: Die 6spalt. Petitzeile wird mit 0,20 Goldmark für
Geschäfts- und mit 0,10 Goldmark für Arbeitsmarktanzeigen
berechnet. Für arbeitssuchende Mitgl. ist der Arbeitsmarkt frei.
Postcheckkonto: 9308 Berlin, W. Herden, Charlottenburg.

Anträge des Vorstandes zur Generalversammlung betreffend Abänderung des Statuts.

§ 1 Ziffer 1 soll folgende Fassung erhalten: „Der Verband der Porzellan- und verwandten Arbeiter und Arbeiterinnen bezweckt den Schutz und die Förderung der Rechte und Interessen seiner Mitglieder in wirtschaftlicher Beziehung, gemäß den Artikeln 159 und 165 der Verfassung des Deutschen Reiches.“

In Ziffer 2 a ist dafür zu streichen: „gemäß § 152 der Reichsgewerbeordnung.“

Begründung: Der in der bisherigen Fassung des § 1, Ziffer 2a enthaltene Hinweis auf § 152 der Reichsgewerbeordnung ist durch die Artikel 159 und 165 der Verfassung des Deutschen Reiches überholt.

§ 2 Ziffer 1. Mitglieder können alle Porzellan- und verwandten Arbeiter werden, welche das Statut des Verbandes und die Grundsätze und Beschlüsse des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes und des Internationalen Gewerkschaftsbundes (Stk. Amsterdamer) anerkennen.“

§ 3 Ziffer 2 „statutengemäß“ (statt statutenmäßig).

§ 3 Ziffer 2. „Speziell durch Nichtbeachtung der Bestimmung des § 5, daß die Beiträge in einer dem Verdienst entsprechenden Höhe zu zahlen sind und durch Rückstand der Beiträge, ohne Stundung. (s. § 5) über 6 Wochen.“

§ 3 Ziffer 2 Absatz 2: „Am Verdienst gemessene zu niedrige Beitragszahlung bewirkt den Verlust aller darauf stehenden Rechte und evtl. der Mitgliedschaft.“

§ 5 Ziffer 3: Statt die Zahlstellenverwaltung Zweifel hegt: In Fällen, in denen Zweifel „darüber erhoben werden“, ob die Beitragsberechnung usw.

§ 14 Ziffer 1 ändern: und für 52 Wochen Beiträge „in der statutarischen Pflichthöhe geleistet haben“ (dasselbe soll gelten bei allen Unterstützungsarten).

§ 14 Ziffer 7. Schlußsatz soll lauten: „Bei wiederholter Erwerbslosigkeit in Krankheitsfällen fällt die Wartzeit von drei Tagen weg, wenn der letzte Unterstützungsanspruch noch nicht über 2 Wochen zurückliegt.“

§ 18. Bei Uebersiedelung ins Ausland werden Fahr- und Umzugsgelder nur bis an die deutsche Grenze gewährt.

§§ 14, 19 und 22. Sämtliche Unterstützungen sind auf ein für die Verbandskasse erträgliches Maß herabzusetzen.

§ 18 Ziffer 1 ist hinter „Unternehmer“ einzufügen: „oder von anderer Seite.“

§ 24 hinter Ziffer 4 ist einzufügen: „Wird bei Nichtbeschäftigung vom Arbeitgeber Entschädigung gezahlt, dann gilt diese im Sinne des Statuts als Verdienst; es besteht für die betreffende Zeit kein Unterstützungsanspruch und sind Beiträge zu entrichten.“

Begründung: Urlaubsgeld, Entschädigung für Aussehen und bei ungerechtfertigter Entlassung ist wie erarbeiteter Lohn zu bewerten.

§ 27 Ziffer 2 muß es Zeile 6 heißen: „Kann ein Zuschuß zum Gehalt gezahlt werden.“

Begründung: Die jetzige Fassung läßt den irrigen Schluß zu, daß ein Zuschuß gezahlt werden muß.

§ 28 Ziffer 11. Wiedereinführung des Mantelgeldes für die Zahlstellenassistenten:

Bei 200 bis 600 Mitglieder	5,— M. pro Quartal
„ 600 „ 1200 „	10,— „ „ „
„ 1200 „ 1800 „	15,— „ „ „
„ 1800 „ 2500 „	20,— „ „ „
über 2500 Mitglieder	25,— „ „ „

der Kaufkraft der Agrarbevölkerung, die erhöhten Mehl- und Brotpreise schwächen aber die Kaufkraft der übrigen Bevölkerung. Die gestärkte Kaufkraft der Agrarbevölkerung kam in der vermehrten Nachfrage nach kleinen Maschinen und Geräten zum Ausdruck und jenen Industrien zugute, die ganz auf den Bedarf der landwirtschaftlichen Betriebe eingestellt sind. Wir wollen die Produktionsmittelindustrien nennen. Dagegen stellte sich bei der Mehrzahl der deutschen Industrien, die für den Verbrauch der Massen arbeiten, also bei den Verbrauchsindustrien, auf Grund der Verschlechterung der Kaufkraft der landwirtschaftlichen Bevölkerung, ein empfindlicher Rückschlag ein. Wir geben die Entwicklung durch folgende Tabelle wieder:

	Vierteljahr 1924		
	1.	2.	3.
Index 1913 = 100:			
Lebensmittel	107,7	97,9	120,7
Getreide und Kartoffeln	88,9	84,2	110,7
Arbeitslosigkeit u. Kurzarbeit je 100 Mitglieder der Fachverbände			
I. Produktionsmittel-Industrien:			
a) Arbeitslosigkeit	28,1	12,9	16,1
b) Kurzarbeit	28	18,4	29,3
II. Verbrauchs-Industrien:			
a) Arbeitslosigkeit	8,9	4,8	9,4
b) Kurzarbeit	9,4	12,4	31,3

Unsere Tabelle ergibt folgendes: Durch Erhöhung der Agrarpreise kann ohne Zweifel die Industrie belebt werden, die rein auf die Landwirtschaft eingestellt ist. Die hier erzielten Verbesserungen bedeuten aber in Wirklichkeit keine Belebung der Industrie, weil sie auf der anderen Seite Verschlechterungen in solchen Industrien auslösen müssen, die für den Verbrauch der Massen arbeiten. Weiter ist folgendes zu beobachten: Die Belebung der sogenannten Produktionsmittelindustrien durch erhöhte landwirtschaftliche Preise kann nur von kurzer Dauer sein und muß in dem Augenblick aufhören, wo der Bedarf der Landwirtschaft gedeckt ist oder die Mittel nicht mehr ausreichen, den noch vorhandenen Bedarf zu decken. Diese Grenze ist in Deutschland sehr eng gezogen, da der Bedarf der Landwirtschaft an Geräten und kleinen Maschinen von Sachverständigen auf höchstens 1 1/2 Milliarden geschätzt wird. Wenn die Regierung heute von einer Konjunkturförderung spricht, von der sogenannten Stärkung des inneren Marktes durch Zoll, kann es sich höchstens um eine künstliche Konjunktur handeln, wie wir sie in der Mitte des Jahres 1924 auf Grund der künstlichen Steigerung des Getreidepreises erlebt haben.

Der Kahla-Abschluß.

Die Porzellanfabrik Kahla A.-G. hat ihren Geschäftsbericht vom Jahre 1924 veröffentlicht. Im Wandelstiel des „Berliner Tageblattes“ wird darüber folgendermaßen berichtet:

„Die Porzellanfabrik Kahla Akt.-Ges. legt jetzt ihren Abschluß zum 31. Dezember v. J. vor. Wie schon mitgeteilt, wird für das abgelaufene Rechnungsjahr 1924 sowohl bei Kahla als auch bei der mit ihr in Interessengemeinschaft verbundenen A. Schomburg & Söhne Akt.-Ges. keine Dividende zur Ausschüttung kommen. Wie jetzt mitgeteilt wird, ist aber nicht nur ohne Gewinn, sondern sogar mit Verlust gearbeitet worden. Allerdings ist das ungünstige Ergebnis weniger auf eine besonders ungünstige Entwicklung bei der Porzellanfabrik Kahla selbst (die zur Vermeidung eines eigenen Verlustes aber offenbar auch stille Reserven aufgelöst hat) zurückzuführen, sondern auf die Tatsache, daß, wie aus der Kahlabilanz zu ersehen ist, Schomburg & Söhne im abgelaufenen Jahr nicht weniger als circa 680 000 M.-M. (das sind mehr als ein Drittel des freien Aktienkapitals) verloren hat. Zur Deckung dieses Verlustes muß Kahla fünf Viertel, das sind 423 154 M.-M., beitragen. Der eigene Gewinn (der sich aus 3 068 905 M.-M. Warenvorräten, 2 333 095 M.-M. Unkosten und 299 954 M.-M. Abschreibungen errechnet) vermindert sich demgemäß in einen Verlust von 417 298 M.-M., zu dessen Deckung gegebenenfalls 700 000 M.-M. offene Reserven herangezogen werden können.“

Im Geschäftsbericht wird bedauerlicherweise lediglich über die Entwicklung bei Kahla berichtet. Wie der exorbitant hohe Verlust bei Schomburg zustande gekommen ist, darüber fällt trotz seiner Bedeutung für Kahla kein Wort. Die Elektro-Porzellanindustrie, von deren Gesamtkapazität in Deutschland auf die Interessengemeinschaft circa 80 Proz. entfallen, lag nach dem Geschäftsbericht während des ganzen Jahres vollkommen daneben, da zur Errichtung großer Anlagen (Ueberlandzentralen usw.) die erforderlichen Kapitalien fehlten. Die Fabriken konnten deshalb nur sehr ungenügend ausgenutzt und mußten vorübergehend sogar ganz stillgelegt werden. In den Geschäftswerten war die Gesellschaft dagegen normal beschäftigt. Das Gewinnergebnis ist allerdings auch hier kein günstiges gewesen, da die Exportpreise mit Rücksicht auf die scharfe Konkurrenz von Japan und Frankreich erheblich zurückgesetzt werden mußten und da auch die Inlandpreise ungenügend waren. Mit alledem und bei Berücksichtigung der hohen steuerlichen Lasten (die für das abgelaufene Jahr auf circa 0,8 Mill. M.-M. beziffert sind) sei die vorliegende Bilanz ausreichend erklärt. Wenn nicht sogar ein Verlust (für den eigenen Betrieb) ausgewiesen wird, so ist das lediglich der „seither geübten vorsichtigen Bilanzierung zu danken“. Offenbar ist also zwar mit Unterbilanz gearbeitet worden, und nur die Auflösung von stillen Reserven (aus der Reichsmarkteröffnungsbilanz) hat eine Kompensierung der Verluste ermöglicht. In der Bilanz haben sich die Anlagekosten nicht wesentlich verändert. Die Zugänge (hauptsächlich auf Maschinenkonto) stellen sich insgesamt auf 215 318 M.-M., dagegen sind von dem Wertpapier- und Beteiligungskonto 16 324 M.-M. in Abgang gebracht. Bezieht man die Konfortialinteressen ein, so stellt sich das gesamte Anlagevermögen auf 6 410 468 M.-M. (i. V. 6 437 979 M.-M.), daneben erscheinen die Debitoren mit 2 317 745 M.-M. (1 150 975 M.-M.), die Warenvorräte mit 1 088 823 M.-M. (1 950 410 M.-M.) und die Kasse und Wechsel.

Neugestaltung des Lohnabzuges.

Während der zweiten Lesung des Einkommensteuergesetzes hat sich der Steuerausdruck des Reichstages für eine Neugestaltung des Lohnabzuges erklärt. Die neue Regelung führt vor allem feste Abzüge anstelle der bisherigen prozentualen Abzüge ein. Dadurch wird man vor allem die mit den prozentualen Abzügen verbundenen Rückstellungen vermeiden. Auch wird die unverhältnismäßig höhere Belastung der oberen Lohnempfänger beseitigt und eine weitere starke Entlastung für die kleinen Lohnempfänger durchgeführt. Allerdings lehnte die Regierungspartei die Erhöhung des steuerfreien Existenzminimums in noch durchgreifenderer Form ab, für die die Vertreter der Arbeitnehmer eingeklagt hatten. Dagegen wurde von ihnen versprochen, bei den Beratungen im Plenum des Reichstages ein Initiativgesetz einzubringen, welches das Gesamtaufkommen aus der Lohnsteuer solange auf 1,2 Milliarden Mark beschränkt, bis ein steuerfreies Existenzminimum von 100 Reichsmark monatlich erreicht wird.

In der Abstimmung wurde der § 70 des Einkommensteuergesetzes, der den Steuerabzug behandelt, in folgende Fassung gebracht:

1. Vom Arbeitslohn bleiben für den Arbeitnehmer: a) 600 Reichsmark jährlich (50 M.-M. monatlich, 1 M.-M. wöchentlich) als steuerfreier Betrag; b) 180 M.-M. jährlich (15 M.-M. monatlich, 3,60 M.-M. wöchentlich) zur Abgeltung der Sonderleistungen; c) 180 M.-M. jährlich (15 M.-M. monatlich, 3,60 M.-M. wöchentlich) zur Abgeltung der Werbungskosten vom Steuerabzug frei.

2. Außer den im Absatz 1 bezeichneten Beträgen bleiben für die zur Haushaltung des Arbeitnehmers zählende Ehefrau sowie für die zu seiner Haushaltung zählenden minderjährigen Kinder folgende Beträge vom Steuerabzug frei:

I. Für die Ehefrau 90 M.-M. jährlich (7,50 M.-M. monatlich, 1,75 M.-M. wöchentlich); II. für das erste Kind 120 M.-M. jährlich (10 M.-M. monatlich, 2,40 M.-M. wöchentlich); III. für das zweite Kind 240 M.-M. jährlich (20 M.-M. monatlich, 4,80 M.-M. wöchentlich); IV. für das dritte Kind 360 M.-M. jährlich (30 M.-M. monatlich, 7,20 M.-M. wöchentlich); V. für das vierte Kind 480 M.-M. jährlich (40 M.-M. monatlich, 9,60 M.-M. wöchentlich); VI. für das fünfte und jedes folgende Kind 600 M.-M. jährlich (50 M.-M. monatlich, 12 M.-M. wöchentlich).

Kinder im Alter von mehr als 18 Jahren, die Einkünfte beziehen, werden nicht gerechnet.

3. Von dem die steuerfreien Beträge übersteigenden Arbeitslohn hat der Arbeitgeber bei jeder Lohnzahlung einen Betrag von 10 Proz. für Rechnung des Arbeitnehmers als Steuer einzubehalten.

4. Der auf den Arbeitslohn entfallende Steuerbetrag wird nicht erhoben, wenn er a) bei der Zahlung des Arbeitslohnes für volle Monate 6,00 M.-M. monatlich, b) bei Zahlung des Arbeitslohnes für Teilmontate 6,00 M.-M. wöchentlich nicht übersteigt.

5. Der Reichsminister der Finanzen ist ermächtigt, Bestimmungen über die Abrechnung des einzubehaltenden Betrages zu erlassen und für den Steuerabzug vom Arbeitslohn für bestimmte Berufenen Pauschalbeträge festzusetzen.

Die Frage der Rückerstattung wurde durch einen Antrag wie folgt geregelt:

Wenn eine Veranlagung des Arbeitslohnes nicht erfolgt, sind Steuerbeträge, die vom Arbeitslohn einbehalten worden sind, auf Antrag zu erstatten, wenn

2. besondere wirtschaftliche Verhältnisse vorliegen, soweit sie nicht schon durch Erhöhung des steuerfreien Lohnbetrages berücksichtigt worden sind,

3. die Werbungskosten oder die Sonderleistungen je den Betrag von 50 M.-M. im Kalendervierteljahr übersteigen.

Der Antrag kann jeweils für ein Kalendervierteljahr gestellt werden. Er muß spätestens bis zum 31. März eines Jahres für das vorangegangene Kalenderjahr erreicht sein.

Erstattet wird der Unterschied zwischen dem eingehaltenen Steuerbetrag und dem Steuerbetrag, der sich ergeben hätte, wenn die im Absatz 1, Nr. 1 bezeichneten Beträge oder die im Absatz 2, Nr. 2 und 3 bezeichneten Tatsachen bereits beim Steuerabzug nach § 70, Absatz 1 und 2 im vollen Umfang berücksichtigt worden wären.

Reichspolitik und Arbeitsmarkt.

Die Entwicklung der Preise in Deutschland ist eine Angelegenheit, die stark von der Politik der Regierung beeinflusst wird. So hat die Regierung bis jetzt durch ihre Steuerpolitik (Ueberwälzung der Lohnabzugs- und Umsatzsteuer) wesentlich zur Steigerung der Preise beigetragen, während ihre Sozialpolitik zweifellos zu weiteren ähnlichen Preissteigerungen führen muß. Da erhöhte Preise aber nichts anderes als eine Verschiebung in der Einkommenverteilung zugunsten der Erzeuger und Händler und zuungunsten der Verbraucher, der Arbeiter, Beamten und Angestellten, bedeutet, ist es gerade der Arbeitsmarkt, der auf die gewalttätige Sentung des Reallohnes reagiert. Hier ist der Punkt, wo die Arbeiter-schaft durch die gegenwärtige Wirtschaftspolitik der Regierung unmittelbar getroffen wird. Natürliche Preissteigerungen bedingen, soweit sie auf vermehrter Nachfrage beruhen, ganz selbstverständlich eine Belebung des Arbeitsmarktes; künstliche Preissteigerungen müssen zu einer Verschlechterung des Lebens führen, weil ihnen in der Verbraucherschaft eine entsprechende Vermehrung der Kaufkraft nicht gegenübersteht.

Die gegenwärtige Regierung ist sich über den Zusammenhang zwischen Reichspolitik und Arbeitsmarkt durchaus im klaren. Sie glaubt aber oder gibt wenigstens vor, es zu glauben, durch Steigerung der Preise für landwirtschaftliche Produkte (Agrarpreise) den Arbeitsmarkt beleben zu können. Sie stellt uns also, nachdem wir die Scheinkonjunkturen der Rentenmark und der Auslandskredite hinter uns haben, eine Konjunktur in Aussicht. Diese Konjunktur ist der Köder, der Arbeiter-schaft und Industrielle bewegen soll, die hohen Agrarpreise zu schlucken. Werden die Agrarpreise nun eine Konjunktur bringen?

Tatsache ist, daß jede infolge des Agrarzolles eintretende Verteuerung der landwirtschaftlichen Produkte die Kaufkraft der agrarischen Bevölkerung steigert. Der Agrarzoll ist also nichts anderes als eine einseitige Interessenpolitik zugunsten eines bestimmten Teiles der deutschen Bevölkerung. Unter Einfluß des Agrarzolles wird die Landwirtschaft ohne Zweifel mehr als bisher kaufen können. Davon wird natürlich der Arbeitsmarkt profitieren. Auf der anderen Seite wird aber die Kaufkraft des Teiles der Bevölkerung, der höhere Nahrungsmittelpreise zahlen muß — und das ist der überwiegend größere Teil des deutschen Volkes — vermindert. Im Grunde genommen handelt es sich um eine Verschiebung in dem Einkommen, in einer Verteilung der Kaufkraft zugunsten der Landwirtschaft. Aber die Wirkungen dieser gewalttätigen Verschiebung kann kein Zweifel bestehen, da wir ja im Laufe des Jahres 1924 ähnliche Ereignisse erlebt haben. Damals steigerte sich, auch infolge künstlicher Maßnahmen, der Roggenpreis von 140 M. pro Tonne auf über 220 M. Diese Preisentwicklung bedeutete Stärkung

Wißt ihr, Freunde, daß das „Buchmachen“ diesen Menschen
zu oft Verbannung, Krankheit, Not und Tod brachte, daß
er aber dennoch ihr „gebrudertes Zeug“ in heißen Nächten schrie-
en, weil sie die Erkenntnis über das Unrecht in der Welt und
das eigene, unheilvolle Gewissen dazu trieb: trieb aus naturflößter

Die 25 Jahr-Fester für unseren Kollegen Herden.

Der 20. Juli war also der Tag, an dem unser Kollege Wilhelm Herden sein 25jähriges Jubiläum als Verbandsfaktischer feiern konnte. Es war vorher ausgemacht worden, daß sein Mikrokollege oder -kollegin dem Jubilär etwas von Vorbereitungen merken lassen sollte. Dieses Gebot wurde strikte eingehalten und Kollege Herden, ein Frühlingskinder, merkte tatsächlich nichts davon, daß ein Teil der im Büro Beschäftigten, voran unser unermüdet tätiger Vorsitzender, schon seit dem ersten Morgenstunden wie Heimgelächter den Arbeitsraum des Kollegen Herden mit den angelassenen Geschenken auszustatten und auch sonst noch die Vorbereitungen trafen, um dem Tag ein etwas festliches Gepräge zu geben. Kollege Herden wurde tatsächlich erst nach, als eine Schar Arbeiterjünger des Gesangsvereins „Harmonie“ vor seinem Fenster das erste Lied sangen, auf den ersten Klang ließen ihn gleich ahnen, daß der 20. Juli ein festlicher Tag für ihn sei, und er hatte sich auch nicht getäuscht.

Nach Verabschiedung der Sänger die letzten Geschenke und die Blumen eingetroffen waren, versammelte sich das Mikrokollegium sowie Vertreter aus Emden und Berlin, und Kollege Wollmann holte seinen langjährigen Mitarbeiter, unseren Hauptfaktischer, aus seiner Wohnung in das geschmückte Arbeitszimmer. Dort hielt Kollege Wollmann eine tiefgründige Ansprache, dabei auf die Schwierigkeiten hinweisend, die gerade bei dem Antritt des Jubiläums infolge Festliegens des Vermögens vorhanden waren. Nach dieser meisterlichen Ansprache nahm der Gefeierte die Gratulationen entgegen und konnte in gerühmten Worten seine Anerkennung ausdrücken. Wenn man die Geschenke ansah, mußte man sagen, daß die Kollegen im Reich und auch einzelne Kollegen persönlich seiner in anerkennender Weise gedacht haben.

Geschenke, und darunter welche recht wertvoller Art, waren eingegangen von den Zahlstellen: Annaburg, Arzberg, Berlin-Charlottenburg, Coburg, Eisenberg, Hennigsdorf, Magdeburg, Mühlstädt, Schmiedewitz, Seibitz, Seibitz-Bühnen, Spandau, Vordamm, Weiden, Waldburg, Waldfass, Witten, Zwickau, Grenz-Marktwitz, Griesbach, Mierischke, Mühlmann-Deuben, Verband, Gesamtvorstand und Redaktion. (Gemeinde waren, aber nicht rechtzeitig fertig geworden sind Stahl und Eisen.)

Gratulationen hatten zu diesem Tage 90 Zahlstellen, Verbands-, Gau- und Lokalstellen und Einzelpersonen eingesandt, die alle vereinigt in der vom Gesamtverband und von der Redaktion gestifteten Mappe dem Jubilär zum Andenken überreicht wurden.

Nach der offiziellen Ansprache und Gratulation, Übergabe der Geschenke und Dank des Kollegen Herden war der eigentliche Festtag eröffnet und konnten im Laufe des weiteren Tages die Beteiligten, wozu auch Kollegen und Kolleginnen aus Zahlstellen zugegen waren, zum gemütlichen Teil übergegangen werden. Von auswärtigen hatten Vertreterungen gesandt die Zahlstellen: Annaburg, Magdeburg, Stahl (darunter die Kollegin Anna Adam), Hennigsdorf, Spandau, Berlin-Charlottenburg, Weiden.

Erfreulicherweise können wir feststellen, daß die Tätigkeit des Kollegen Herden in allen Zahlstellen unseres Verbandes die entsprechende Würdigung fand. Allen Geschenken und Gratulationen war es sehr deutlich anzumerken, daß nicht nur das Anstandsgefühl die Triebfeder war, sondern daß schon ein ständiges Anhänglichkeitsgefühl und Liebe derer herausschlug, die zum größten Teil schon jahrelang in der besten Weise mit dem Kollegen Herden als Verbandsfaktischer zusammenarbeiteten. Wir möchten nun wünschen, daß dieses auch weiterhin so bleiben möge. Dem Kollegen Herden wird dieser Tag in unvergesslicher Erinnerung bleiben und er kann ihn mit zu den schönsten seines Lebens zählen.

Von der Keramikindustrie.

Elektrotechnische Porzellanindustrie.

Pressenmeldungen zufolge wird über die Lage der elektrotechnischen und technischen Porzellanindustrie im Jahre 1925 folgendes berichtet:

Hinsichtlich der wirtschaftlichen Lage der elektrotechnischen und sonstigen technischen Porzellanindustrie ist im zweiten Vierteljahr 1925 gegenüber dem ersten Vierteljahr eine wesentliche Veränderung nicht eingetreten. Von den elektrotechnischen Porzellanfabriken arbeiten auch heute noch nur ein Teil mit einer normalen Beschäftigung, während eine große Anzahl von Fabriken infolge mangelnder Aufträge nicht voll beschäftigt ist. Die Preise für elektrotechnisches Niederspannungsmaterial sind nach wie vor gedrückt, da der gegenseitige Konkurrenzkampf der Fabriken noch immer andauert. Neue Verträge, wieder zu Kartellvereinbarungen in elektrotechnischem Niederspannungsmaterial zu kommen, sind im vergangenen Vierteljahr nicht unternommen worden. Eine Besserung der Verhältnisse wird erst zu erwarten sein, wenn mit einer stärkeren Beschäftigung des Baumarktes, sowie mit der Durchführung neuer Elektrifizierungsprojekte, die heute durch den allgemeinen Kapitalmangel ungemein erschwert wird, die Nachfrage nach elektrotechnischen

Geräte zum Mitmenschen, zum entrechteten schwer Arbeitenden, zum Arbeiter? Es war mir jüngst eine Freude, als ein demokratischer „Buchmacher“ (Georg Hermann) in klarer Sicht des Schriftstellers im Verhältnis zum Werk und seiner Leser sagte: „Wagen alle großen Schriftsteller der Welt noch so fest in ihrer Kultur wurzeln, sie stehen doch festlich auf dem linken Flügel der Menschheit, träumen ein höheres Menschentum, eine glücklichere Welt, Frieden, neue, bessere Gesellschaftsordnung. Und so sind sie die Zukunft.“

Die Feststellung eines namhaften Autors sollte uns Arbeitenden auch ein Beitrag zum eigenen Kraftbewußtsein bleiben. Freilich — ein Gerhart Hauptmann, ein Tolstoj, ein Anatole France, ein Knut Hamsun haben es nicht fertig gebracht, daß die Armen der Arbeiterklasse ohne Geld und ohne Gram leben können. Das klingt wieder verflucht bitter.

„Buchmacher“ sind keine Scharlatane und Raubkünstler. Buchmacher sind — im Kreis ihres eigenen Schaffens — immer noch vorangehende Pioniere im Urwald unserer heutigen ständelosen Gesellschaftsordnung, so wie die proletarischen Politiker und Sprecher auf den Tribünen der internationalen Parlamente. In einem Shakespeareschen Drama heißt es: „Verflucht sei die Gerechtigkeit!“ Und danach müssen wir das Monstrum fressen, solange wie wir nicht die Macht und das Wissen besitzen.

Die Bücher der guten Buchmacher aber sind uns die stummen Kameraden und Helfer im Tages- und Lebenskampf. Dem Mikrokollegiumproffen August Bebel waren sie die Wegweiser seines Handelns und sein wichtiges Rüstzeug. Dem einfachen revolutionären Arbeiter vor 1918 aber — in diesem dieses Rüstzeug zum Ausbau der Revolution.

Es kostet nimmer!

Es wartet in Buchläden und Verlagsanstalten. Und wer kein Geld hat, ist in der Gewerkschafts- und Volksbibliothek noch immer ein willkommenes Gast. Wir wollen doch nicht mehr so verdammt „anspruchsvolle deutsche Arbeiter“ bleiben. Wenn das alles so scharf gegen seine Freunde im eigenen Lager jagte, so hat er klar und recht gesehen. Meinungskämpfe über Sozialismus und Kommunismus sind beim heutigen Stand der Arbeiterbewegung leider nicht wegzulassen, so sehr sind sie auch heute jedem grundsätzlich sozialistisch denkenden Wähler erschienen

Ergebnissen wieder zuzuschreiben wird. Nach dem einen Absatz der übertriebenen hohen Schutzmauern des Auslandes, und durch die Auszubildendigkeit gesteigert wird, kann eine Entlastung des Inlandsverkehrs herbeigeführt werden.

Vom Geschäftsgang. Zeitungsmeldungen zufolge hält in der oberfränkischen Porzellanindustrie der Tiefstand des Inlandsabfahrs an. Vereinzelt liegt Auftragsmangel vor. Die Kapital- und Kreditnot macht sich hinsichtlich des Inlandsabfahrs immer deutlicher bemerkbar. Der Auslandsabfahrs kommt infolge hoher Preise mehr und mehr ins Stocken. — Aus der thüringisch-fränkischen Porzellanindustrie wird der „Thür. Allgemeinen Zeitung“ ein leichter Fortschritt zum Besseren berichtet. In sämtlichen Betrieben wird wieder voll gearbeitet. Aufträge liegen für einige Wochen vor, teilweise auf Monate hinaus. Am meisten begehrt sind Wirtschaftsgüter und Gebrauchsgüter, doch auch Kindererzieher, Spielsachen, Figuren und Nippes werden vom Ausland verlangt. Zollerngütern finden guten Absatz. — Die letzte Nachricht scheint der Wirtschaft mehr zu entsprechen.

Aus unserem Beruf.

Arzberg. Wie wir hören, wird Direktor Mangelsdorf vom Betrieb Gutschke von seinem Urlaub nicht mehr zurückkehren. Bei dem neuerlichen Keimwerden im Betrieb und Büro wurde auch er mit betroffen. Bei seiner ausgesprochenen Arbeiterfeindschaft wird das Mitleid nicht allzu groß sein. Entsprechend seinen Unwilligkeiten konnten lange Jahre dort beschäftigte Arbeiter nach der Betriebsumstellung keine Arbeit mehr finden; Jugendliche und Mädchen wurden an deren Plätze gestellt, ja, sogar Einstellungen von auswärtigen Arbeitskräften vorgenommen, trotzdem sie am Orte nicht fehlten. Daß dem Direktor Mangelsdorf Lärre und sonstige Organisationsrichtungen nebensächlich waren, beweist, daß auch sein Betrieb als nicht leidend gelten sollte, jedoch nur unter Ausfaltung aller hieran zugehörigen Anstalten der Organisation. Die Arbeiter dieser Betriebe hätte es recht leicht in der Hand, mit Hilfe der Organisation geregelte Zustände zu schaffen, wenn sie reiflich darüber nachgedacht hätte, daß doch sicher auch der Generaldirektor Hugo Hubera diesen Standpunkt vertreten wird, daß die Produktion nur durch die Arbeitskräfte bei guter Bezahlung gehoben werden kann. Notwendig ist dabei, daß die Anstellung von technischen Leitern und Angestellten praktisch Betätigung und Kenntnisse des Betriebes zugeführt werden, was aber nicht geschieht, wenn verschiedene Plätze in ganz kurzer Zeit so oft neu besetzt werden. Vor allem wollen sich die Kollegen sichern, die in diesem Betrieb ein Engagement etwa als Werkmeister annehmen wollen, selbst wenn Mangelsdorf nicht mehr die Rute schwingt. — Und dieser Mangelsdorf war einst im Unternehmertum ein solches Beispiel.

Berlin-Charlottenburg. Ein Kollege sendet uns folgende ironisch gehaltenen Zeilen: Während in dieser Zeit oft Unverträgliches berichtet wird, hier etwas Besseres. Die zarten Ansätze einer guten Sozialpolitik können bei noch besserer Entwicklung der Arbeiterkraft Holz auf die „Staatliche Porzellanmanufaktur“, Berlin, machen. Die Zeit ohne ordentliche Direktion, in der eine zweifelhafte Vertretung durch abwechselndes Kränzen sich ihrer Verantwortung entzog, ist vorüber. Eine neue Leitung, Herr Dr. Mousang aus Karlsruhe, ist da. Der Tag (und auch eine Direktion) soll bekanntlich nicht vor dem Abend gelobt werden; aber immerhin läßt sich zum Frühstück schon das Wetter bemerken. Frühere Direktoren traten für die verhältnismäßig kleine Fabrik etwas breit auf. Der neue Leiter steht durch seine Schlichtheit dazu gerade in einem wohlverdienten Gegensatz. Ein bisher gehaltenes Auto wurde zugunsten der Arbeiter-Wohlfahrt abgekauft. Die etwas geräumige Villa wurde mit ganz geringen Mitteln (einigen zigarrenähnlichen Mark) umgebaut, und so erhielten in dieser Zeit größter Wohnungsnot einige Volksgenossen ein leidliches Obdach.

Andere Direktoren waren teilweise ein bißchen ostentativ, jückerlich oder altpreussisch-bürokratisch und wollten daher von Arbeitervertretung nichts wissen. Die Arbeitervertretung hatte oft einen schweren Stand. Dies hat sich jetzt grundlegend geändert. Es geht ein guter demokratischer Zug durch die Direktionsräume und man scheint im Gegenzug zu früher einzusehen, daß Arbeiter Menschen und nicht Ware sind. Anfragen des Arbeiterrates werden jetzt schneller beantwortet, wie sie einkommen. Leider sind die Mitglieder der Arbeitervertretung oft so schwerfällig, daß viele Sitzungen, weil die Kollegen nicht zur Stelle sind, ausfallen müssen. Ein Direktor kann doch nicht stundenlang auf die Arbeiter warten. Als kürzlich der Betriebsrat zum erstenmal Selbstkosten (Lohnabhängiger) über einige Kollegen verhängen wollte, hatte die Direktion alle Mühe, den Betriebsrat von seinem unmoralischen und unsozialen Vorgehen abzuhalten. Beim Abschluß des Geschäftsjahres der Manufaktur sollten diesmal zum erstenmal auch die Arbeiter von den Ueberschüssen etwas erhalten. In echt sozialer Weise sollten die niedrigsten Verdienster und die Kinderreichen das meiste erhalten. Im Hinblick auf die schlechte Lage der gesamten Industrie gaben aber die Arbeiter einmütig das Geld zurück. Die Direktion hatte nun alle Mühe, das Geld bei Beamten und Angestellten, die erklärten, „daß sie nur etwas nehmen, wenn ihre

mögen. Aber — kein ehrlicher Parteivertreiter und — Mensch sollte dabei das Ziel vergessen, das uns alle — ob wir wollen oder nicht — eint: der Boden echter Menschlichkeit und Gemeinshaft!

Salunken und Drecksack steden in jedem Haus; wo's lebt und strebt. Und auch unter den Buchmachern gibt's Leute, die ihre Seele und ihr Talent verkaufen für goldene Judasgroschen. Gehen wir über sie hinweg zur Tagesordnung: Mög unsere Jugend mehr wie die Alten stetig wissen, daß Arbeiter, Bücher und Buchmacher zu einem gehören, daß sie eine wichtige Teilkraft sind im Kampf aller Freien um den Platz an der Sonne und den Frieden unserer Seelen! Klaus Roggatz.

Die Zehentore.

So lustig dreht sich das da oben, linksrum rechtsrum — Leere Wagen — volle Wagen. Weiße Männer — schwarze Männer. — Hin und her geht das. Hin und her.

Das ist so lustig. Bis eines Tages die Schulentwässerung selbst hinunterfahren in den schwarzen ungarischen Schlamm, der sie von nun an nur noch auf Stunden losläßt. Und so mühsam ist es auch nach beendeter Fahrt die Grube verlassen, am anderen Tage können alle durch die schwarzen Tore mit freudigstirrenden Gesichtern wieder hinein.

Manchmal freilich tosen gellende Mütter weinender Frauen und Kinder um die schwarzen Gütertüre, die mit ewig gleicher Ruhe in das Treiben starren. Dann, wenn langsam einer nach dem anderen der froh zur Grube gekommenen Knappen im schwarzen Carr oder auf der Krankenbahre durch die dunklen Tore hinausgetragen werden. Still stehen dann alle Mütter, aber die unheimliche Gewalt, die hinter den Toren lauert, lockt alle anderen, die die Grube lebend fortliegt, bald wieder zur Einfahrt.

Tagaus — tagein, bis auch sie zum letzten Male durch die schwarzen Tore fahren. Verbrannt — müde.

Andere drängen sich an ihren Platz, denen die Tore der Reiche bereitwillig Einlass gewähren. Und nur der tiefe Schlot neben ihnen scheint monoton wie ein vorsichtig warnender Zeigefinger zu schreien. Aber das sieht wohl niemand.

Erich Griser.

ihnen arbeitenden Kollegen auch etwas bekommen“, unterzubringen. Eine angenehme Ueberschussrente bereitete der letzte Schicksalsspruch. Als der Arbeiter die 9 Bros. Lohnerrhöhung auch für die Manufaktur gezahlt haben wollte, erfuhr er, daß schon viel höhere Sätze entsprechend der Teuerung angewiesen seien. Nur mit viel Beredsamkeit konnte der Arbeiter die Direktion von der Untragbarkeit solcher Löhne überzeugen. Man muß auch etwas an den Verfall der Manufaktur denken. Einige Abteilungen beschloßen, überhaupt keine weiteren Erhöhungen anzunehmen, da sie bei den jetzigen Löhnen ziemlich Erparnisse machen. Das Lohnniveau der leitenden Stellen ist dagegen so niedrig, daß von übelster Gleichgültigkeit gesprochen werden kann. Während die Arbeiter sich in ihren Himmelflüchten fast verlaufen, leben die mehr auf Ideale gerichteten und ans Vaterland denkenden Preise in beängstigender Einfachheit. Geradezu aufregend ist es, wenn ein Dienstmädchen folgendes erzählt: Er suchte neulich eines seiner kleinen Kinder, konnte es im Speise- und Musikzimmer nicht finden und entdeckte es dann endlich im Empfangsalon, unter hinter einem kostbaren japanischen Schränkchen mit einer sehr wertvollen Vase spielend. Die Arbeiterkraft muß begreifen, daß sie ihre Ansprüche nicht so hoch schrauben kann. Sie hat doch die besten Beispiele, wie man auch mit Wenigem leben kann. Arbeiter der Manufaktur, sei nicht so materialistisch, denkt nicht nur daran, wie ihr auch Taschen und Wagen füllt, sondern schaut hoch. So werden Staat und Staatsbetriebe, wie die Berliner Porzellan-Manufaktur, vorwärtskommen.

Mannheim. Schon des öfteren mußte an dieser Stelle auf die ständelosen Zustände in der rheinischen Porzellanindustrie hingewiesen werden. Das Mannheimer „Schmiedefachblatt“ und sein Besitzer Sterner sind sehr seltene Dinge in der deutschen keramischen Industrie. Die Arbeiterkraft, die das Glück hat, in diesem Betrieb ihren Lebensunterhalt zu verdienen, sind die „glücklichsten“ Menschen von ganz Mannheim. Hat doch jeder dort Beschäftigte noch Sterner sein eigenes Häuschen und seine Weis im Stall. In Wirklichkeit sind es nur der Oberbrenner Moller und der Maschinist Hunsbach. Die ganze Arbeiterkraft ist zufrieden, nur ein paar Heber sind es, die immer mit ihren ungerechten Lohnforderungen die Arbeiterkraft und am meisten den bei seiner Belegschaft sehr „beliebten“ Herrn Sterner belästigen. Und diese Elemente müssen einer nach dem anderen die Platte putzen; gewöhnlich sind es Betriebsräte oder Vertrauensleute des Verbandes; denn die Betriebsräte sind bei Sterner in seinem „Musterbetrieb“ ab. Das kann er nicht brauchen, er selbst ist Betriebsrat genug. Auch die Behandlung der Arbeiterkraft ist eine sehr noble, denn Sterner ist ein sehr „geübter“ Mann. Wenn Herr Sterner morgens in das Brennhaus kommt — Guten Morgen sagt er nicht — aber bittet: Ihr Faulenzer, ihr Dürdeberger, ist der Ofen noch nicht leer? Wenn ihr nicht besser schaffen wollt, dann machen wir halt zu. Untersteht sich ein Arbeiter, etwas mehr Lohn zu verlangen, bekommt er eine sehr lakonische Antwort: Sie lautet gewöhnlich folgendermaßen: „Schaffen Sie was, dann verdienen Sie mehr, und wenn Ihnen das nicht langt, dann können Sie gehen; ich bekomme Leute genug.“ Kollegen in allen Zahlstellen, das muß anders werden. Es dürfen keine Arbeitsangebote mehr an diese Fabrik erfolgen. Ist es doch schon einmal vorgekommen, daß Kollegen hierher kommen, eine oder auch mehrere Wochen schufteten, nicht einmal infolge der „guten“ Preise auf den Tariflohn kamen und mußten Mannheim wieder verlassen, weil sie auf die schlechtesten Preise aufmerksam machen und erklären, daß sie nicht imstande wären, mit 8 bis 17 Mk. in der Woche zu leben. So geht es noch mehreren, wenn sie nach Mannheim kommen. Darum warnen wir alle Kollegen, macht einen großen Bogen um Mannheim. — Auch Mannheimer Kollegen und Kolleginnen legen wir ans Herz: laßt es euch nicht mehr gefallen, was euch Sterner bietet. Organisiert euch reiflich, zahlt eure Beiträge pünktlich, damit ihr euch zur Wehr setzen könnt. Um auf die Höhe zu kommen, ist notwendig eine straffe Organisation, reiflicher Versuch der Zahlstellenvereinigungen. Wer Interesse an seinem ferneren Leben hat, muß ein Kämpfer, er muß organisiert, er muß gewerkschaftlich stark sein. Seid auf der Hut, laßt euch nicht noch einmal unterkriegen, sorgt dafür, daß alle, die bisher dem Verband feindlich gegenüberstanden, Mitglied werden. Nehmt sie alle mit in die Zahlstellenvereinigungen, dort wird aufgeklärt, dort werden eure Interessen vertreten, da gehört ihr hin. Alle Ausbeutenden müssen für uns gewonnen werden. Ist diese Arbeit durchgeführt, dann seid ihr wieder eine Macht, mit der gerechnet werden muß; dann ist die Zeit gekommen, wo eine Ausbesserung, wie die letzte, nicht mehr möglich ist. Darum, Kollegen und Kolleginnen, folgt meinem Ruf, schließt die Reihen, schart euch um eure Führer. Sinein in die Gewerkschaften, und der Tag der Abrechnung ist nicht mehr fern.

Mitterteich. Es wird uns geschrieben: Part an der böhmischen Grenze liegt es, in der steinigen Oberpfalz. Dort wohnt ein hieheres und braves Porzellanervölchen. Wohl an die 60 Mannlein und Weiblein mögen es sein, die in drei Porzellanfabriken große Werte schaffen. Ich sah sie des Morgens, schon lange vor den üblichen Pfeifensignalen der Betriebe, an die Arbeit eilen und wunderte mich über ihr mürrisches Aussehen und über ihre abgekehrten Gesichter. Junge Männer kamen daher mit eingesenken Schultern, wie Mummelgäste, junge Mädchen mit eingefallenen, farblosen Wangen. Ich lauschte ihren Gesprächen und wie ein Refrain schrien immer die Worte wieder: „Dort einmal, wenn wir nimmer in die Hude hinein mühen.“ Da ich mich als Organisationsvertreter auch für den Beruf der Porzellanarbeiter interessierte, lehrte ich in ein in der Nähe befindliches Gasthaus ein, in der Hoffnung, Näheres über das Leben und Treiben dieses Porzellanervölchens zu erfahren. Was ich hier erfuhr, gab mir ein erschütterndes, trauriges Bild über die Lebensmöglichkeiten dieser arbeitenden Leute. Auf meine Frage, warum denn die Leute so ungern zur Arbeit gehen, erfuhr ich, daß in den drei Betrieben die Verdienstmöglichkeiten die denkbar schlechtesten sind, da die Leute zwar in einem Tarifverhältnis stehen, aber zu dem im Tarif als Mindestlohn festgesetzten Entgelt arbeiten müssen. Die Mindestverdienste, die ihnen durch den Tarif garantiert sind, werden nur erreicht durch intensive Ausbeutung ihrer Arbeitskraft und durch überlange Arbeitszeit. Mir wurde erzählt, daß in einzelnen Abteilungen, wie Garniererei, Rapselbreihererei usw. 10–14 Stunden gearbeitet wird, ohne daß die Firma den tariflichen Zuschlag zahlt und ohne daß ihn die Beteiligten verlangen. Auch Seimarbeit wird in einem Betriebe verrichtet, indem die Arbeiterinnen ihre Abzüge, die sie zur Arbeit brauchen, dabei zurechnen müssen, um anderentags nur wenigstens die Arbeitsbahn zu erreichen. Auf meinen Hinweis, daß so überlange Arbeitszeiten, besonders für Frauen, gesundheitlich gar nicht zulässig sind, wurde mir die Antwort erteilt: „Ja, wissen Sie denn nicht, daß wir Bayern sind?“ Mir fällt da etwas ein, daß ich jüngst in der Zeitung erfahren habe: Ro-reanische Kulis in der Stärke von 50 Mann legten sich auf die Eisenbahnschienen, um sich vom Zuge überfahren zu lassen, als Protest gegen die Ausbeutung durch ihre Unternehmer. Wollen sich vielleicht die Mitterteicher Arbeiter zu Tode schäufen, um als Leichname die Willkür der Mitterteicher Porzellanergewaltigen zu beweisen? Auf meine Frage, ob denn die Leute nicht organisiert sind, wurde mir mitgeteilt, daß sogar eine starke Organisation hier am Orte besteht, daß die Leute aber vor lauter Arbeit nicht zur Befinnung kommen. Mir über die Lebensverhältnisse hier am Orte Auskunft einholend, erfuhr ich, daß sich die Preise für Lebens- und Bedarfsartikel mit den Großstadtpreisen schon messen können, bei den meisten Artikeln sogar weit darüber hinausgehen. Auf meinen Hinweis, sich doch einen Konsumverein zu gründen, um die Preise am Orte zu senken, machte ich zu meinem Bedauern erfahren, daß ein solcher zwar besteht, die

